

Basel Express, Mai 2018

Der Lehrplan 21 – ein Manipulationsinstrument?

Kinder im Netz globaler Konzerne



Der «Lehrplan 21» wurde 2006 von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren als neuer Einheitslehrplan für die ganze Deutschschweiz beschlossen – ohne demokratische Legitimation.¹ Er wurde während Jahren im Geheimen von einer kleinen «Experten-gruppe» ausgearbeitet und 2014 als definitiv erklärt.² Basel Stadt übernahm ihn im Sommer 2015, Baselland im Sommer 2017 – unter der Bezeichnung «Lehrplan Volksschule Baselland» (mit wenigen, unwesentlichen Änderungen gegenüber dem «Lehrplan 21»). Seit-her wächst der Widerstand gegen diesen Einheitslehrplan täglich, weil Lehrer, Eltern und Schüler immer stärker mit den negativen Auswirkungen konfrontiert sind.



Das Buch von Judith Barben «Kinder im Netz globaler Konzerne. Der Lehrplan 21 als Manipulationsinstrument» gibt einen tiefen Einblick in den heutigen Schulalltag vieler Kinder. Die Autorin erweist sich als profunde Kennerin der Schweizer Volksschule. In klaren Worten beschreibt sie die alarmierenden Veränderungen der Schule der letzten Jahre bis hin zum heutigen Lehrplan 21. Vieles ist kaum zu glauben, doch sämtliche Aussagen werden mit gut recherchierten Quellen und überzeugenden Beispielen belegt. Das Buch ist so spannend geschrieben, dass man es kaum mehr aus der Hand legt.



von Dr. phil. Judith Barben

Im folgenden werden einige wesentliche Aspekte zu den Inhalten und Hintergründen des «Lehrplan 21» zusammengefasst, die auf gründlichen Recherchen und praktischen Beispielen aus dem Schulalltag beruhen.

Persönlicher Hintergrund

Vor rund 40 Jahren begann ich als Primarlehrerin zu unterrichten. Später folgten Tätigkeiten als Heilpädagogin, Psychologin und Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche. Durch meine langjährige Berufserfahrung lernte ich die Schweizer Volksschule und ihre Qualität aus verschiedenen Blickwinkeln kennen und schätzen.

Gleichzeitig beobachtete ich die Auswirkungen der ständigen «Reformen», die unserer Schule seit rund 25 Jahren auferlegt werden. Mit vielen dieser «Reformen» wurden bewährte Prinzipien wie das solide Vermitteln von Grundlagen in Lesen, Schreiben und Rechnen oder von Grundhaltungen wie Sorgfalt, Rücksichtnahme und Pflichtgefühl aufgegeben. Stattdessen propagierte man das sogenannte «selbstorganisierte» Lernen. Fehler zu korrigieren wurde zunehmend verpönt.

Fehlgeleitete Schulreformen

Die unzähligen «Schulreformen» gingen stets mit wohlklingenden Versprechen einher wie «mehr Chancengleichheit» oder «mehr Selbstverantwortung». Doch diese Versprechen erfüllten sich selten, im Gegenteil: Durch die ständigen «Reformen» hat das Leistungsniveau an unserer Volksschule bereits dramatisch abgenommen, wie Lehrmeister, Berufsschullehrer und Lehrer anderer weiterführender Schulen übereinstimmend berichten. Heutige Schulabgänger sind oft nicht mehr in der Lage, einen Satz fehlerfrei zu schreiben, einen kurzen Text flüssig zu lesen oder simple Rechenaufgaben zu lösen.

Es muss betont werden: Keine dieser «Schulreformen» ging von den Lehrern oder Eltern aus. Ausnahmslos alle wurden der Schule «von oben», das heisst von den Bildungsdirektionen, aufgezwungen. Und nun wird uns der «Lehrplan 21» vorgesetzt. Mit diesem wird die Axt an die noch bestehenden Grundstrukturen unserer Volksschule gelegt. Bewährte Grundpfeiler wie Jahrgangsklassen, Jahresziele, Methodenfreiheit und systematischer Stoffaufbau sollen verschwinden. Ebenso der Kindergarten. Schon mit vier Jahren sollen die Kinder eingeschult werden.

Worauf gründet der Erfolg der Schweizer Volksschule?

Um die einschneidenden Veränderungen sichtbar zu machen, die mit dem «Lehrplan 21» beabsichtigt sind, stelle ich einige wichtige Aspekte der bisherigen Volksschule voran. Unsere Volksschule beruht auf den Grundsätzen des berühmten Pädagogen und Sozialreformers Johann Heinrich Pestalozzi. Dieser setzte sich schon vor rund 200 Jahren dafür ein, dass alle Kinder – ob reich oder arm, ob aus Stadt oder Land, ob Mädchen oder Knabe – eine gemeinsame, solide Schulbildung erhalten. Weiter forderte Pestalozzi die Bildung von «Kopf, Herz und Hand»; er legte grossen Wert auf Anschaulichkeit und darauf, dass der Stoff systematisch aufgebaut und vermittelt werde – beginnend beim Einfachen und fortschreitend zum Schwierigen. Diese Grundsätze entsprechen dem Wesen des Kindes. Deshalb ist Pestalozzis Bildungsverständnis auch heute noch modern und topaktuell.

Eine weitere Grundlage der Schweizer Volksschule sind die direkte Demokratie und der Föderalismus. Diese zentralen Elemente unseres Staatswesens ermöglichen die Mitsprache der Bürger in Schulfragen, die Vielfalt der Bildungsinstitutionen und deren breite Verankerung in der Bevölkerung.

Auf all diesen Grundlagen entstand in der Schweiz eines der besten Schulsysteme der Welt. Schweizer Schüler schneiden in internationalen Vergleichsstudien immer wieder hervorragend ab. So erhielten die Schweizer Schüler 2016 im Fach Mathematik in der internationalen Pisa-Studie Bestnoten, weit über dem europäischen Durchschnitt.³ Diese guten Ergebnisse basieren immer noch auf der gewachsenen Substanz unseres bewährten Schulsystems. Wir haben deshalb allen Grund, unserem einzigen Rohstoff Sorge zu tragen: einer umfassenden Bildung, die auf tragenden Werten beruht.⁴

Fragwürdiges Unterrichtsverständnis des Lehrplans 21

Doch das Unterrichtsverständnis des «Lehrplan 21» weicht grundlegend von den beschriebenen Prinzipien ab. Während der Klassenunterricht bis anhin als wichtigste Unterrichtsform galt, um neuen Stoff zu vermitteln, soll das Lernen nach «Lehrplan 21» vorwiegend «individualisiert» stattfinden. Gelernt wird nicht mehr in Jahrgangsklassen, sondern in altersdurchmischten «Zyklen», die drei oder gar vier Jahrgänge umfassen.⁵ Dabei findet das Lernen vorzugsweise in «Lernlandschaften» statt – auch «Lernumgebungen» oder «Lernateliers» genannt –, die den Grossraumbüros globalisierter Konzerne gleichen. Laut «Lehrplan 21» sind diese «Lernumgebungen» so auszurichten, dass sie...

«... individuelle Lern- und Bearbeitungswege auf unterschiedlichen Leistungsniveaus und mit unterschiedlich ausgeprägten Interessensgraden» fördern.⁶

Es ist also ausdrücklich gewollt, dass jeder Schüler für sich allein und nach seinem eigenen Stoffprogramm lernt.

Irreführender Begriff

Diese Lernform wird als «Individualisieren» bezeichnet. Doch der Begriff ist irreführend, denn er hat nichts mit individueller Förderung zu tun. Tatsächlich werden die Schüler beim «Individualisieren» weitgehend sich selbst und ihrem Tablet-Computer überlassen. Der Lehrer ist nur noch «Coach» oder «Lernbegleiter» und erteilt seine Instruktionen zunehmend per Internet. Eine Vorreiterschule in diesem Sinne ist die Oberstufenschule Pratteln (BL). Dort war die «Neue Zürcher Zeitung» im November 2014 vor Ort. Sie schreibt:

«[Jeder Schüler hat] einen eigenen Arbeitsplatz [...], der vorne, links und rechts [...] mit einem Sichtschutz versehen ist [...]. Was [jeder] sich konkret vornimmt und wie er seine Zeit einteilt im «Lernatelier», muss er selber entscheiden. Lehrer sind zwar ebenfalls anwesend in dem Raum. Doch sie halten sich zurück. Anweisungen an alle sind keine zu vernehmen [...]. Schüler sollen lernen, eigenständig zu handeln [...], die Lehrer [fungieren] nurmehr als Coach.»⁷

Vereinsamung und Mutlosigkeit

Als erstes verlieren bei dieser Lernform die schwächeren Schüler den Anschluss. Aber auch leistungsstarke Schüler kommen damit nicht zurecht. Viele halten nur Schritt, wenn ihre Eltern täglich mit ihnen stundenlang Hausaufgaben machen oder ihnen private Nachhilfestunden finanzieren. In der psychologischen Praxis mehren sich die Fälle von Kindern, die unter Depressionen, Bauchschmerzen, Schlafstörungen oder Schulangst leiden, weil sie den Mangel an Beziehung und Anleitung durch den Lehrer nicht ertragen.

Immer mehr Kinder sitzen Tag für Tag einsam vor ihrem Wochenplan und arbeiten an Lernaufgaben, die sie nicht wirklich verstehen. Sie pröbeln herum, kommen nicht recht voran und sind nie sicher, ob sie es richtig machen. Viele verlieren dabei den Mut und die Freude am Lernen. Zunehmend nehmen Eltern, die es sich leisten können, ihre Kinder aus der öffentlichen Schule und schicken sie auf Privatschulen.⁸

Stoffabbau bei den Grundlagen

Im «Lehrplan 21» gibt es keine Jahres-Stoffziele mehr, sondern nur noch schwammige «Kompetenzen». Diese sind so umständlich formuliert, dass man sie kaum versteht. Hinter diesen «Kompetenzen» versteckt sich ein dramatischer Stoffabbau. So wird beispielsweise der Zehnerübergang in der ersten Klasse nicht mehr gelernt, obwohl er für alles weitere Rechnen grundlegend ist. Auch das Einmaleins wird nicht mehr geübt. Infolgedessen sind auch das schriftliche Malrechen und Teilen gestrichen, die ja auf dem Einmaleins aufbauen.⁹ Die Rechtschreibung ist ebenfalls praktisch abgeschafft. Denn die Kinder dürfen vier Jahre lang alles nach Gehör schreiben und werden nicht korrigiert.¹⁰ Jahrelang prägen sie sich falsche Wortbilder ein wie Vehrien statt Ferien, fäler statt Fehler und so weiter. Dies später wieder zu korrigieren ist praktisch unmöglich.

Lernen am Computer verschlechtert Schulleistungen

Eine Hauptstossrichtung des «Lehrplan 21» ist die flächendeckende Digitalisierung der Schulen. Das Fach «Medien und Informatik» ist im «Lehrplan 21» ab Schulbeginn obligatorisch. Schon die Vierjährigen müssen am Computer «digitale Anwenderkompetenzen» lernen.¹¹

Und dies, obwohl unzählige Studien belegen, dass das Lernen am Computer den Lernerfolg verschlechtert.¹² Kinder und Jugendliche brauchen, um sich fundiertes Wissen anzueignen, konkrete Erfahrungen in der realen Welt. Führt man sie zu früh an Bildschirmmedien heran, fehlen ihnen diese Grunderfahrungen, und sie können die Eindrücke am Bildschirm nicht mit eigenen Erlebnissen verknüpfen. Darum bleibt alles, was sie am Computer lernen, nur flüchtig haften. Tiefere Verarbeitungsschritte fehlen. Das Lernen am Computer entspricht nicht der Struktur des menschlichen Gehirns.

Ausserdem sind Kinder soziale Wesen und lernen in der Beziehung. Überlässt man sie einer seelenlosen Maschine, verkümmern sie gefühlsmässig und geistig. Die flächendeckende Digitalisierung hätte dramatische Folgen für die Psyche unserer Kinder.

Wer profitiert?

Mit dem «Lehrplan 21» soll die Schule profitorientierten Grosskonzernen wie Facebook, Google, Apple oder Samsung geöffnet werden. Diese gewinnen damit Kontrolle über unsere Kinder und die Stoffinhalte. Bereits heute machen internationale Firmen wie der südkoreanische IT-Konzern Samsung in Lehrmitteln Werbung für ihre Computer. Als «Gegenleistung» sponsert Samsung beispielsweise die Online-Lernplattform «Learnify», die speziell an den «Lehrplan 21» angepasst wurde.

Diese Entwicklung entspricht weder der direktdemokratischen Schweiz noch der realen Berufswelt, und vor allem nicht der Natur des Kindes. Sie führt zu einer Zweiklassengesellschaft, in der nur noch Kinder gutverdienender Eltern überhaupt Bildungschancen haben, weil sie Privatschulen besuchen oder teuren Nachhilfeunterricht erhalten können.

Steuer in der Bildungspolitik wenden

Wir brauchen wieder eine Volksschule, die demokratisch abgestützt ist und allen Kindern gute Bildungschancen ermöglicht. Die Steuer in der Bildungspolitik muss gewendet werden. In der Schweiz kann uns niemand zwingen, den «Lehrplan 21» umzusetzen, wenn das Volk ihn nicht will. Jede Bürgerin, jeder Bürger hat die Möglichkeiten, die Fakten zum «Lehrplan 21» bekannt zu machen und sich mit Verwandten, Bekannten, Arbeitskollegen und Nachbarn darüber auszutauschen. Auch Leserbriefe sind ein wertvolles Mittel, um Mitbürger zu informieren. Sie werden von vielen gelesen und haben eine grosse Wirkung.

Eltern können sich zu Gruppen zusammenschliessen und gemeinsam gegenüber der Schule auftreten. Gemeinsam können sie verlangen, dass ihre Kinder in der Primarschule ohne Computer unterrichtet werden, dass sie Jahrgangsklassen besuchen können, dass sie in der Schule Rechtschreibung, das Einmaleins und andere grundlegende Inhalte lernen, dass der Lehrer die Hausaufgaben korrigiert und Fehler verbessern lässt, dass er Hausaufgaben erteilt, welche die Kinder verstehen und bewältigen können.

Gespräche von Mensch zu Mensch

So kann aus vielen Einzelinitiativen etwas Grosses werden. Veränderungen beginnen stets mit Gesprächen von Mensch zu Mensch. Das Schweigen zu durchbrechen ist der erste Schritt. Eine breite, kantonsübergreifende Diskussion über die Aufgabe unserer Volksschule in der direkten Demokratie steht an. Mit Volksinitiativen haben wir immer die Möglichkeit, Einfluss auf die Volksschule zu nehmen, wenn Politiker und Behörden versagen. Mit der direkten Demokratie ist die Schweiz in der Lage, den eingeschlagenen Irrweg zu verlassen und unser bislang herausragendes Schulsystem konstruktiv weiterzuentwickeln.

Gerne nimmt die Autorin Fragen und Anregungen entgegen unter judith.barben@gmx.ch.

Quellen:

1. Herzog Walter: Kompetenzorientierung – eine Kritik am Lehrplan 21. Ausbildungssymposium der Pädagogischen Hochschule Luzern, 7.1.2014
2. Haben wir noch eine öffentliche Schule. Neue Zürcher Zeitung, 18.4.2018; Lehrplan soll vors Volk. Neue Zürcher Zeitung, 13.2.2015
3. Bestnoten für Schweizer Schüler im Fach Mathematik. Neue Zürcher Zeitung, 6.12.2016
4. Schweizer Rohstoff Bildung. Neue Zürcher Zeitung, 19.12.2016
5. Lehrplan 21. D-EDK 2015. Heft Überblick, S. 3
6. Lehrplan 21. D-EDK 2015. Heft Grundlagen, S. 7f.
7. Lerne zu lernen! Individualisierte Lernformen verfolgen hehre Ziele – im Schulalltag aber geht es vor allem pragmatisch zu. Neue Zürcher Zeitung, 17.11.2014
8. Boomende Privatschulen. Radio SRF, 30.6.2017
9. Lehrplan 21. D-EDK 2015. Heft Mathematik, S. 11
10. Lehrplan 21. D-EDK 2015. Heft Deutsch Kompetenzaufbau, S. 16
11. Lehrplan 21. D-EDK 2015. Heft Medien und Informatik, S. 6
12. Computer sorgen für ungenügende Leistungen. SonntagsZeitung, 5.6.2016

<https://www.basel-express.ch/redaktion/gesellschaft/1510-der-lehrplan-21-ein-manipulationsinstrument-kinder-im-netz-globaler-konzerne>